

Paul Schrecker / Österreichs Anschluß und die privatwirtschaftlichen Folgen

Daß alle politischen Konstellationen und Tendenzen egoistisch-wirtschaftliche Hintergründe haben, wird man zwar nicht als letzten Erklärungsgrund, wohl aber als Schlüssel zum Verständnis konkreter Probleme gelten lassen müssen, und es ist daher auch erlaubt, in der Voraussicht der wirtschaftlichen Folgen des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich den Grund für die lebhafteste Propaganda pro und contra zu suchen. Zunächst — und nur davon soll hier die Rede sein — vom Standpunkte Österreichs aus. Denn von Deutschland aus sind wirtschaftliche Einwände kaum noch erhoben worden, und daß auch die tschechische und italienische Furcht vor einer Erstarkung der deutschen Irredenta ziemlich genau ins Wirtschaftliche übersetzt werden kann und dann Furcht vor der deutschen Konkurrenz am Kohlenmarkt und vor der Konkurrenz Hamburgs gegen Triest heißt, ist nicht einmal unsympathisch.

Es steht heute wohl schon fest, daß Österreich in der gegenwärtigen Form eine Monstrosität und wirtschaftlich totgeboren ist; geleugnet wird es nur von den Aasgeiern, die schon lange auf die sterblichen Überreste warten. Und das Argument, daß es trotz dieser angeblichen Existenzunfähigkeit schon über sechs Jahre bestehe (— es liegt nahe, darauf mit „Auch ein Leben!“ zu antworten —) besagt schließlich nur, daß sich bisher innerhalb seiner Grenzen kein Abgrund in der Erdoberfläche aufgetan und die sechs Millionen Österreicher mitsamt ihrer Wirtschaft verschlungen hat. Der weitere Einwand, daß die Agonie angeblich nicht eingetreten wäre, wenn die Wiener Finanz nicht den größten Teil der Völkerbundanleihe in der Frankenspekulation verspielt hätte, ist auch nicht gescheiter als der Gedankengang: Herr Meyer wäre nicht gestorben, wenn ihn nicht Tuberkelbazillen infiziert hätten. Sie haben ihn eben in-

fiziert und er war nicht lebenskräftig genug, trotz aller Injektionen, um wieder gesund zu werden. Völkerbundanleihe, Kuratel unter dem Generalkommissär, Balanzierung des Staatsbudgets durch Raubmord an der Privatwirtschaft und wie die gepriesenen therapeutischen Rezepte der „Sanierung“ sonst heißen mögen, haben sichtlich gar nichts genutzt, nur den Totenkampf peinlich verlängert. Und auf die Frage: Was nun? haben auch die Anschlußgegner keine andere Antwort als phantasievolle Hungerkuren, deren Erfolg sie nicht einmal wünschen.

Das mobile Großkapital, (nur als terminus technicus bitte, denn sonst wäre der Ausdruck „mobil“ gänzlich ungerechtfertigt) dessen politischer Exponent *faute de mieux* die christlich-soziale Regierungspartei ist, wagt es zwar nicht mehr, offen gegen den Anschluß zu agitieren, schon weil die Partei wegen ihrer Koalition mit den sogenannten Großdeutschen, den Vertretern der agrarischen Provinz, vorsichtig sein muß; aber die Bankenoligarchie weiß sehr genau, daß der Anschluß ihre Götterdämmerung bedeutet. Denn es ist klar, daß ihr hypertrophierter Herrschaftsapparat, der teils aus der Vorkriegszeit, als Wien das Finanzzentrum für ein 50-Millionen-Reich und für den Balkan war, teils aus der Inflationszeit übernommen wurde, heute weder im vorhandenen Produktivkapital noch im Umfang des Transitverkehrs begründet ist — seine Funktion ist im wesentlichen Kontrolle des eigenen Leerlaufs. Er muß radikal zusammenbrechen, sobald der Prozeß der Aufsaugung der Wiener Finanzinstitute durch die D-Banken, der schon längst in Form von Beteiligungen des deutschen Kapitals begonnen hat, durch das Fallen der Grenzen einen natürlichen und zwangsläufig rapiden Verlauf nimmt und jene Institute, die sich der Assimilation zunächst entziehen werden, weil amerikanisches, englisches,